Diakoniewerk
München-Maxvorstadt

DURCHblick

Die Hauszeitschrift im Diakoniewerk
München-Maxvorstadt

Frühlingsausgabe | Ostern 2023

Immer für das Wohlergehen der Menschen

Inhaltsverzeichnis

Klinik

Seite 7: SERVUS! Chefarzt Dr. Reinhard Thoma geht in den (Un-)Ruhestand

Seite 8 & 9: MUDr. Lisa Simon ist seit dem 1. Januar Chefärztin der multimodalen Schmerzmedizin.

Geriatrische Rehabilitation

Seite 6: Welche Medikamente können für Senioren gefährlich sein?
Filmbeitrag des Bayerischen Fernsehens über die aktualisierte PRISCUS-Liste

Senioreneinrichtung

Seite 10: Herzlichen Glückwunsch zur Neuwahl der Bewohnervertretung

Seite 11: Kunsttherapie kennt kein Alter
Filmdreh mit münchen.tv im Diakoniewerk

Seite 12 & 13 : Die Pflegedienstleitung und ihre Stellvertretung stellen sich vor.

Therapiezentrum

Hier sind Sie in guten Händen.

Ihre Fitmacher freuen sich auf Sie!

Das Therapiezentrum mit seinen Angeboten steht ambulanten und stationären Patienten sowie allen Bewohnerinnen und Bewohnern offen.

Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe

Seite 14: Job- und Ausbildungsmesse „First Minit" trifft Pflege.

Schülerinnen der KPH-Schule begeistern mit viel Engagement andere junge Menschen für die Pflege und eine Ausbildung.

Wir wünschen den Schüler*innen des Aprilkurses 2022 alles erdenklich Gute für die anstehende Abschlussprüfung.

Diakoniewerk München-Maxvorstadt

Seite 4 & 5 : Gastkommentar von Klaus Holetschek, Bayerischer Gesundheitsminister zum Thema „Zukunft Pflege"
Seite 15: Die größten Gesundheitsmythen - Was ist wirklich dran?
Seite 16 & 17: In der neuen Rubrik „Nachgefragt" gehen wir aktuellen Themen nach und befragen dazu Menschen aus unserem Umfeld.
Seite 18 & 19: Dienstgemeinschaft

Diakoniewerk München-Maxvorstadt - Das Kompetenzzentrum für Gesundheit, Wohlergehen, Pflege und Ausbildung mitten in München.

Editorial

Liebe Mitarbeiter*innen, liebe Leser*innen,
liebe Freunde des Diakoniewerkes!

Sie halten die erste Ausgabe unseres DURCHblicks 2023 in der Hand. Auch in diesem Jahr werden uns Themen beschäftigen, die unsere Zukunft betreffen. Und hier stellt sich immer wieder die Frage: Sind die jetzigen und zukünftigen Herausforderungen, vor denen wir stehen, als Risiko oder als Chance zu betrachten? Oftmals haben wir die „Risikobrille" auf. Oder anders gesagt, sehen wir das halb leere Glas, statt auch zu erkennen, dass das Glas noch halb voll ist. Hier braucht es gegenseitige Ermutigung und manchmal auch einen Perspektivwechsel.

In unserem Gastkommentar äußert sich der Gesundheits- und Pflegeminister Holetschek über den Pflegenotstand, mit dem wir uns tagtäglich auseinandersetzen. Dass ein Applaus für Mitarbeitenden im Gesundheitswesen zu wenig ist, ist uns allen bewusst. Wir im Diakoniewerk bezahlen unsere Mitarbeitenden schon immer nach den Arbeitsvertragsrichtlinien der Diakonie Bayern. Alle Bemühungen richten sich darauf, gut qualifizierte Pflegefachkräfte für unsere Einrichtung zu gewinnen und auch an uns zu binden. In diesem Jahr werden die ersten Auszubildenden in der Generalistik ihr Examen absolvieren und bei uns als frisch Examinierte einen Arbeitsvertrag erhalten, worüber wir uns sehr freuen.

Wir schauen jetzt im Frühling auf einen Winter zurück, vor dem sich nicht wenige gefürchtet haben. Keiner hat frieren müssen und der Strom wurde auch nicht abgeschaltet. Ja, die Inflation ist in eine ungeahnte Höhe gestiegen und musste zur Kostendeckung bei den Pflegesatzverhandlungen mit kalkuliert werden. Besonderer Streitpunkt war die Prognose zu der Entwicklung der Energiekosten. Inzwischen haben wir alle gelernt, wo und wie wir sparsam mit den Ressourcen Strom und Wasser umgehen können und es auch tun sollten. Hier haben wir nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die ökologische Verantwortung im Blick. Der Umweltschutz, die Bewahrung der Schöpfung liegt uns als Christen besonders am Herzen. Zu diesem Thema haben wir aus unterschiedlichen Altersgruppen Statements zusammengetragen, über die es nachzudenken lohnt.

Am 24. Februar hat sich der Kriegsbeginn in der Ukraine gejährt, ein trauriges Datum, das oft mit Zahlen, die sich auf Menschenschicksale beziehen, verbunden wird. Wie viele Menschen sind geflohen und können und wollen wir noch mehr Geflüchtete aufnehmen? Der gesellschaftliche Friede steht in gewisser Weise vor einer Zerreißprobe. Was können und wollen wir noch aushalten und zu wie viel Solidarität sind wir bereit? Die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bleiben nicht vor unserer Haustüre, sondern sind in unserem Alltag in der Pflege und Betreuung von alten und kranken Menschen auch spürbar.

Möge es uns immer wieder gelingen, mit Geduld und ausreichender Toleranz den gesellschaftlichen Stress auszuhalten, uns gegenseitig zu stärken und zu ermutigen und immer wieder hoffnungsvoll in einen neuen Tag zu gehen. Der Frühling und das Osterfest wollen uns schon eine Ermutigung sein.

In diesem Sinne grüße ich Sie mit einer Osterbotschaft von Karl Barth:
„Wer die Osterbotschaft gehört hat, der kann nicht mehr mit tragischem Gesicht umherlaufen und die humorlose Existenz eines Menschen führen, der keine Hoffnung hat."

Es wünscht Ihnen allen ein frohes und gesegnetes Osterfest

Ihre Vorständin

Eva-Maria Matzke

© StMGP

„„Zukunft Pflege – Wie gelingt es dem Staat, die professionelle Pflege kranker und alter Menschen zu sichern und gleichzeitig die Pflege zu stärken?"

Gastkommentar

von
Klaus Holetschek
Bayerns Gesundheits- und Pflegeminister

„Die Pflege ist ohne jeden Zweifel eine der größten gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Mit dem demografischen Wandel und der alternden Bevölkerung nimmt die Pflegebedürftigkeit in unserer Gesellschaft noch weiter zu. Alleine in Bayern wird die Zahl der Pflegebedürftigen von derzeit rund 580.000 auf bis zu einer Million im Jahr 2050 steigen. Dabei stehen wir in der Pflege schon heute vor einem Pflegekräftemangel.

Für mich steht fest: Pflege muss für alle Menschen zugänglich und qualitativ hochwertig bleiben. Wir müssen uns der Verantwortung stellen, die Zukunft der Pflege in Bayern nachhaltig zu gestalten und sicherstellen, dass alle Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, diese auch erhalten.

Dafür haben wir in den letzten Jahren bereits viel getan und auch viel erreicht. So ist es ein Meilenstein, dass in den Pflegeeinrichtungen seit dem 1. September letzten Jahres die Tariflohnpflicht gilt. Die flächendeckende Zahlung von Tariflöhnen haben wir viele Jahre gefordert. Ferner hat die Einführung der generalistischen Pflegeausbildung dazu beigetragen, die Ausbildung von Pflegekräften attraktiver zu machen und zugleich das Berufsbild der Profession Pflege zukunftsgerechter zu gestalten.

Die neue Pflegeausbildung, welche die bislang getrennten Ausbildungen in der Kranken-, Kinderkranken- und Altenpflege zusammenführt, qualifiziert die Auszubildenden für eine selbstständige, ganzheitlich angelegte Pflege von Menschen aller Altersstufen und in allen Versorgungsbereichen.

Der neue Abschluss ist zudem EU-weit anerkannt und ermöglicht damit, international tätig zu werden. Wir nehmen in Bayern zudem viel Geld in die Hand, um die psychische Gesundheit von Beschäftigten in der Langzeitpflege und in Einrichtungen für Menschen mit Behinderung zu schützen. Doch das allein reicht nicht aus.

Wir müssen vielmehr auch die Pflegekräfte weiter stärken. Denn es kommt auf die Menschen an, die in den Einrichtungen arbeiten. Sie sind der Garant für eine gute Pflege.

Wenn wir also erreichen wollen, dass Pflegebedürftige in Bayern auch in Zukunft die bestmögliche Betreuung und Unterstützung bekommen, müssen wir dafür gesundheitspolitisch die passenden Rahmenbedingungen schaffen.

„Attraktive Arbeitsbedingungen gibt es nachhaltig nur in einem solide finanzierten System."

„Auch die Digitalisierung kann dabei helfen, die Pflege zu verbessern und zu modernisieren."

Es ist essenziell, dass wir die bestehenden Pflegekräfte halten und viele zusätzliche Pflegekräfte gewinnen. Wir müssen junge Menschen ermutigen, eine Ausbildung in der Pflege zu beginnen und sicherstellen, dass die Arbeitsbedingungen in der Pflege attraktiv sind.

Dazu gehören eine angemessene Bezahlung, ausreichende Personalbesetzung und gute Arbeitsbedingungen. Wir müssen zudem sicherstellen, dass Pflegekräfte regelmäßig fortgebildet werden und ihre Kompetenzen erweitern können.

Auch die Digitalisierung kann dabei helfen, die Pflege zu verbessern und zu modernisieren. Dabei soll die Digitalisierung keinesfalls den persönlichen Kontakt ersetzen. Sie soll vielmehr Arbeitsabläufe erleichtern. Die dadurch freiwerdenden Kapazitäten können dann zusätzlich für die Pflegebedürftigen genutzt werden - für mehr menschliche Zuwendung und Betreuung.

Klar ist aber: Attraktive Arbeitsbedingungen gibt es nachhaltig nur in einem solide finanzierten System. Wir brauchen daher eine echte Finanz- und Strukturreform der Pflegeversicherung. Gleichzeitig müssen pflegende Angehörige noch besser unterstützt und durch ein steuerfinanziertes Pflegezeitgeld eine Zeit lang finanziell entlastet werden.

Klar ist auch: Die erforderlichen Reformen kosten Geld. Wir müssen uns als Gesellschaft entscheiden, was uns die pflegerische Versorgung wert ist. Für mich steht fest: Was Pflegekräfte, aber auch pflegende An- und Zugehörige für die Pflegebedürftigen leisten, ist von unschätzbarem Wert – für die Betroffenen, aber auch für unsere Gesellschaft als Ganzes!

Das darf in der Kosten-Debatte nicht übersehen werden.

Zusammenfassend halte ich fest: Die Zukunft der Pflege ist eine der großen Herausforderungen, aber auch eine Chance. Wenn wir es schaffen, die Pflege zu verbessern und zu modernisieren, können wir einen wichtigen Beitrag zur Lebensqualität und Teilhabe pflegebedürftiger Menschen leisten und gleichzeitig auch den Arbeitsmarkt stärken."

Welche Medikamente können für Senioren gefährlich sein?

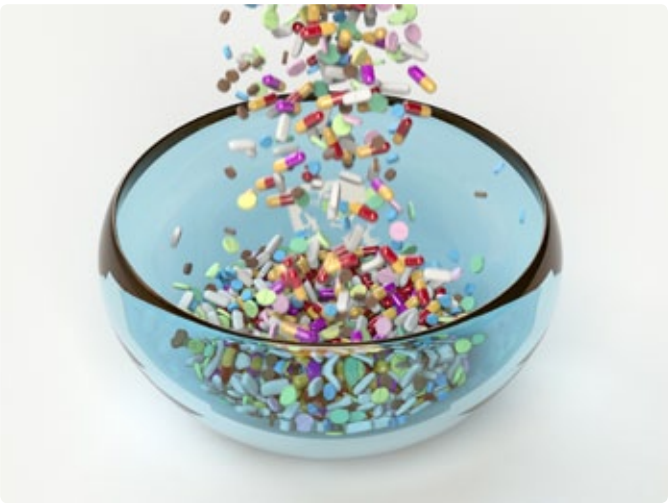
Filmbeitrag des Bayerischen Fernsehens über die aktualisierte PRISCUS-Liste

Viele alte Menschen nehmen täglich mehrere Medikamente ein. Immer wieder zeigt sich, dass Tabletten unpassend oder gar gefährlich sind. Die PRISCUS-Liste führt auf, welche Wirkstoffe für Ältere ungeeignet sein können.

Multimorbide Patienten mit vielen Medikamenten

Die Einnahme von unpassenden Medikamenten kann gefährlich werden – diese Erfahrung musste auch Elisabeth Knauer aus München machen. „Mir war schlecht und übel. Es war furchtbar. Ich konnte mich fast nimmer auf den Füßen halten.", sagt die 91-Jährige. Ein Krankenwagen brachte die Seniorin in die Akutgeriatrie des Diakoniewerks. Schnell wird klar: Elisabeth Knauer hat Hyponatriämie, also einen zu niedrigen Natriumspiegel. Der Grund: Die Einnahme von Wassertabletten.

Zitat Dr. Ullrich: „Das ist leider eine relativ häufige Nebenwirkung von verschiedenen Tabletten. Hyponatriämie führt dazu, dass sich der Patient schwach fühlt, adynam. Dies kann bis hin zum Bewusstseinsverlust gehen oder im schlimmsten Fall sogar auch zum Tode führen."



Jede Woche kommen alte Menschen mit unerwünschten Medikamentenwirkungen in die geriatrische Akutklinik, so Ullrich. Die meisten Patienten sind multimorbide, das heißt, dass sie mehrere Erkrankungen gleichzeitig haben.

Zitat Dr. Ullrich: „Wenn man bei multimorbiden Patienten jede Erkrankung leitliniengerecht behandelt, dann hat der Patient schnell mal 20 Medikamente zu sechs verschiedenen Einnahmezeiten. Und das versteht sich von selbst, dass das nicht gut sein kann. Da muss man die Probleme priorisieren und nur das geben, was den Patienten wirklich nutzt und seine Lebensqualität steigert."

Filmbeitrag von Veronika Scheidl. Der Filmdreh und das Interview mit unserem Chefarzt Dr. Christian Ullrich fand am 12.01.2023 in unserem Haus statt. Die Erstausstrahlung war am 19.01.2023. Abrufbar in der Mediathek des Bayerischen Fernsehens.

SERVUS! Chefarzt Dr. Reinhard Thoma geht in den (Un-)Ruhestand

Kein „wirklicher" Abschied

Zum Jahresende 2022 endete die Zusammenarbeit mit Dr. Thoma als Chefarzt unserer Schmerzabteilung auf der Station K3 und wir schauen auf eine sehr erfolgreiche Zusammenarbeit zum Wohle vieler Schmerzgeplagter zurück.

Vor über dreizehn Jahren nahm Dr. Thoma seine Tätigkeit als Facharzt für Anästhesiologie und Spezielle Schmerztherapie bei uns am Diakoniewerk München-Maxvorstadt auf.

Mit seinem Pioniergeist, seinem Ideenreichtum und einer anscheinend unendlichen Geduld baute er eine völlig neue Abteilung auf und überwand dabei gemeinsam mit uns so manche Hindernisse, vor allem bürokratischer Natur. Die Schwerpunkte seiner Arbeit lagen in der interventionellen/operativen Schmerztherapie (Neuromodulation). Allerdings gingen auch zahllose Patient*innen in der multimodalen Schmerztherapie durch seine Hände.

Zudem setzte er sich stets für die Sicherung der ambulanten, teil- und vollstationären Versorgung chronischer Schmerzpatient*innen ein.

In diesem Sinne werden wir uns auch künftig über den Weg laufen, weil er seine ärztliche Kompetenz weiterhin im ambulanten Sektor einbringt und unsere Kooperation mit dem Algesiologikum weiterhin besteht.

So bleiben die erfolgreichen Jahre der Zusammenarbeit in Erinnerung und die Zuversicht, weiterhin für Patient*innen mit chronischen Schmerzen gemeinsam unterwegs zu sein.

Dr. Thoma wünschen wir für den (Un-) Ruhestand Gottes reichen Segen, dass es ihm gelingen möge, eine ausgewogene Balance zwischen Tun und Ruhe zu finden, dass er seinen Nachfolger*innen noch möglichst viel an Erfahrungsschätzen mit auf den Weg geben kann und wir freuen uns, dass Dr. Thoma für uns weder aus den Augen noch aus dem Sinn ist!

Also sagen wir: „SERVUS Dr. Thoma!" zum Abschied und zum Wiedersehen.

MUDr. Lisa Simon ist seit dem 1. Januar Chefärztin der multimodalen Schmerzmedizin

Der chronische Schmerz und die Arbeit mit den Patienten sind ihr Ding

Liebe Frau Dr. Simon, seit dem 1. Januar dieses Jahres sind Sie Chefärztin der multimodalen Schmerzmedizin hier am Diakoniewerk. Zuerst einmal meinen herzlichen Glückwunsch.

Erklären Sie doch bitte unseren Leser*innen das „MU" in Ihrem Titel.

Vielen Dank.

Ich habe den Großteil meines Studiums in der Tschechischen Republik auf Englisch absolviert. Dort ist es Pflicht, wie in vielen anderen europäischen Ländern üblich, zusätzlich zu den Abschlussprüfungen eine wissenschaftliche Arbeit zu verfassen. Erst nach Bestehen der Examina und der Verteidigung der Arbeit erhält man sein Diplom. Mit erfolgreichem Beenden des Medizinstudiums erhält man dann in Tschechien den Titel MUDr. Dieser steht für Medicinae Universae Doctor.

Wo haben Sie Ihre Facharzt-Ausbildung absolviert und was waren Ihre bisherigen beruflichen Stationen?

Nach dem Studium bin ich in meine Heimat nach München zurückgekehrt. Meine erste Station war das Benedictus Krankenhaus Tutzing, in dem zufälligerweise mein jetziger Vorgänger Herr Dr. Thoma auch eine Zeit gewirkt hat. Anders als er war ich in Tutzing aber nicht schmerztherapeutisch tätig. Ich habe dort zunächst meine Basis Chirurgie absolviert und in deren Rahmen Einblicke in die Allgemein- und Visceralchirurgie, Orthopädie und Wirbelsäulenchirurgie erhalten. Fasziniert von der Wirbelsäulenchirurgie habe ich meine Weiterbildungszeit in Tutzing verlängert und bin so auch mit der Schmerztherapie und ihren Patienten in Kontakt gekommen. Hier trat das erste Mal der Gedanke auf, nach bestandenem Facharzt die Weiterbildung zur speziellen Schmerztherapie zu machen. Nach Tutzing ging es für mich weiter in das städtische Klinikum Neuperlach in die Unfallchirurgie. Abschließend war ich in der Wolfartklinik Gräfelfing mit Schwerpunkt Endoprotetik. Wie Sie sehen, habe ich eine sehr breitgefächerte orthopädische und unfallchirurgische Ausbildung genossen und in viele Bereiche Einblicke erhalten. Nach dem Facharzt habe ich sogleich mit der Zusatzbezeichnung spezielle Schmerztherapie in der Schön Klinik Bad Aibling im stationären multimodalen Setting begonnen. Nach Abschluss wurde ich zur Vertreterin der Chefärztin, habe an zwei Tagen der Woche Schmerzsprechstunde gehalten und die restlichen Tage im stationären Bereich gearbeitet. Von dort ging es im Januar 2021 ins Algesiologikum.

Sie haben sich in Ihrer Facharztausbildung für die Fachrichtung Orthopädie und Unfallchirurgie entschieden. Welcher Weg führte Sie zur Schmerzmedizin?

Als ich in der Wirbelsäulenchirurgie war, wurde mir – wie bereits gesagt - das erste Mal bewusst, wie wichtig es ist, chronischen Schmerz, den Umgang mit diesem und mit den Patienten zu verstehen. Aber auch in allen anderen orthopädischen und unfallchirurgischen Bereichen wurde es immer deutlicher, dass das Krankheitsbild ‚chronischer Schmerz' einen besonderen Umgang benötigt. Um meine orthopädischen Patienten besser behandeln und „abholen" zu können, habe ich mich damals entschlossen, die Zusatzbezeichnung „Spezielle Schmerztherapie" zu durchlaufen. Mein Plan war es, nach einem Jahr wieder zurück in die Orthopädie zu kehren.

Doch das Thema chronischer Schmerz, die Arbeit mit den Patienten und dem Team hat mich sehr fasziniert und tut es noch immer, weshalb ich in diesem Bereich geblieben bin.

Die Zahlen der chronisch kranken Menschen in Deutschland nimmt kontinuierlich zu. Laut einer Forsa-Umfrage im Jahr 2021 leidet jeder Dritte unter chronischen Schmerzen. Wo liegen Ihrer Meinung nach die Hauptursachen dafür?

Die Ursachen für eine vermehrte Inzidenz von chronischen Schmerzen sind sicherlich vielseitig, man kann dieses Krankheitsbild nie eindimensional sehen, sondern es besteht immer aus einer Reihe von Ursachen. Nicht ohne Grund ist das Biopsycholsoziale Modell in der Bekämpfung von chronischem Schmerz der Goldstandard.

Zunehmendes Alter, Bewegungsmangel, Homeoffice mit nicht ergonomischen Arbeitsplätzen und dadurch entstehenden Fehlhaltungen gehören sicher genauso dazu wie der heute gängige Lebenswandel mit ständigem Zeit- und Leistungsdruck, Schlafmangel, Stress und Überforderung sowie fehlender Selbstfürsorge.

Gerade durch Corona ist es verstärkt zur sozialen Isolation und Einsamkeit, familiären Stress durch anfallende Kinderversorgung, räumliche Beengtheit und zu wenig Freiraum für den Einzelnen gekommen. Finanzielle Sorgen und psychische Komorbiditäten wie Angststörungen und Depression erhöhen die Belastungen noch zusätzlich. Dies alles sind Faktoren, die eine chronische Schmerzstörung fördern.

Worin sehen Sie zukünftig die größte Herausforderung in Ihrer Funktion als Chefärztin?

Der Chefärztinnenposten bringt mit Sicherheit viele Herausforderungen auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Der Erfolg unserer multimodalen Therapie hängt im Wesentlichen von einem guten Team ab. Hierbei sehe ich es als meine Aufgabe, die einzelnen Teams der Ärzte, Psychologen, Bewegungstherapeuten sowie der Pflege zu einem gemeinsamen Team zusammen zu bringen.

Gerade bei den verschiedenen unterschiedlichen Disziplinen kann es verstärkt zu Reibungen und Meinungsverschiedenheiten kommen. Diese konstruktiv und auf Augenhöhe gemeinsam zu lösen und dadurch stärker zusammen zu wachsen ist eines meiner großen Ziele.

Bis dato ist nur jeder 10. Chefarztposten in weiblicher Hand. Was denken Sie, woran das liegt?

Das ist eine sehr gute und berechtigte Frage. Allerdings sollten Sie diese eher an diejenigen stellen, die solch eine Personalentscheidung treffen.
Es geht primär um Qualifikation, Kompetenz und Engagement, das Geschlecht sollte hierbei keine Rolle spielen. Ich sehe unter meine Kolleginnen viele sehr engagierte und kompetente Ärztinnen, die diese Kriterien erfüllen.

In unserer Klinik werden dies Personalentscheidungen rein nach Fähigkeiten getroffen und so sind sowohl meine Oberärztin Frau Jaworowska als auch ich als Chefärztin beide weiblich.

Wo finden Sie Ausgleich zu Ihrer Arbeit?

Ich bin gerne in den Bergen und der Natur unterwegs, sei es auf Skiern im Winter oder mit Wanderschuhen im Frühling bis Herbst. Bewegung ist zum Abschalten für mich genauso wichtig, wie gemütliche Abendessen mit Familie und Freunden oder Theater- und Konzertbesuche.

Liebe Frau Dr. Simon, vielen Dank für das Interview und gutes Gelingen beim Meistern der tagtäglichen kleinen und größeren Herausforderungen!
Ihre Redaktion der Hauszeitschrift DURCHblick

Herzlichen Glückwunsch zur Neuwahl der Bewohnervertretung

Bekannte Gesichter setzen sich weiterhin für die Belange der Bewohnerinnen und Bewohner im Diakoniewerk ein

Dr. Rolf Hocevar

Dr. Bettina Mühling-haus-Kahleyss

Sigrid Schröder-Etzdorf

Dr. Horst Rosenfeldt

Fotos von links:
Dr. Rolf Hocevar, Dr. Bettina Mühlinghaus-Kahleyss, Sigrid Schröder-Etzdorf und Dr. Horst Rosenfeldt vertreten in den kommenden beiden Jahren die Senioren im Diakoniewerk München-Maxvorstadt.

Die Wahl fand wie bereits vor zwei Jahren aufgrund von Corona als Briefwahl statt. Von 107 Wahlberechtigten nahmen 42 an der Wahl teil. Die neue Bewohnervertretung wurde in der ersten konstituierenden Sitzung am 06.12.2022 bestätigt.

Das neue, alte Gremium ist um die ehemalige Vorsitzende Ingeborg Kuchenreuther auf vier Mitglieder geschrumpft. Frau Kuchenreuther hat sich während ihrer Amtszeit mit großem Engagement für die Bewohnerinnen und Bewohner und deren Interessen eingesetzt. Einen Vorsitz wird es in dieser Form nicht mehr geben. Die neue Bewohnervertretung hat sich darauf verständigt, dass der Vorsitz rotiert.

Sie haben ein Anliegen?
Sprechstunde der Bewohnervertretung:
14-tägig dienstags von 15:00 Uhr bis 17:00 Uhr
in der Bibliothek (Haus 2, 4. Stock)

Ein herzliches Dankeschön geht an den Wahlvorstand, vertreten durch Ivonne Bako und Birgit Blum, für die Durchführung der Wahl.

Kunsttherapie kennt kein Alter!

Alles fängt einmal klein an. Zum Beispiel mit einem Pinselstrich.

Kunsttherapie ist so wertvoll – für geflüchtete Kinder, bei denen noch gar keine Deutschkenntnisse vorhanden sind, wie für Senioren. Kunsttherapie setzt da an, wo Kommunikation aufhört. Sie hilft traumatisierten Kindern Erlebtes zu verarbeiten und gibt Senioren das gute Gefühl „ich kann noch was". Gerade für Menschen mit Demenz hilft Malen, verbliebene Fähigkeiten länger zu erhalten und neue Fähigkeiten zu entdecken.

„Die Kunst ist eine Vermittlerin des Unaussprechlichen"
Johann Wolfgang von Goethe

Filmdreh mit münchen.tv im Diakoniewerk

münchen.tv hat einen kleinen berührenden Film über die sympathische Malgruppe im Diakoniewerk gemacht. Film von Anna-Lena Werkmann. Abrufbar in der Mediathek von münchen.tv.

Das Thema „Kunsttherapie kennt kein Alter" ist ein gemeinsames Projekt der Stiftung Seniorenarbeit im Diakoniewerk und der Barbos-Stiftung. Die Barbos-Stiftung versetzt Kinder und Jugendliche, die verhaltensauffällig oder traumatisiert sind, durch Kunsttherapie in die Lage, Erlebtes zu verarbeiten, ohne reden zu müssen.

Was wäre das Diakoniewerk ohne seine Spender und Unterstützer? Das wäre wie Bayern ohne seine Berge und Weißwürste ohne süßen Senf. SIE sind das Salz in der Suppe. Daher danken wir an dieser Stelle der Erika Wieser-Stiftung für die freundliche und großzügige finanzielle Spende. Ohne ihre Unterstützung wäre die Durchführung der Malgruppe unter Anleitung einer Kunsttherapeutin und mit all den professionellen Malutensilien nicht möglich.

Die Pflegedienstleitung und ihre Stellvertretung stellen sich vor

Seit einem Jahr viele Herausforderungen gemeinsam gemeistert

Liebe Frau Stracke, Sie sind seit einem Jahr Pflegedienstleitung. Zuvor waren Sie sieben Jahre die Stellvertretung von Frau Kruse. Sie, liebe Frau Sipus, sind nun seit einem Jahr als stellvertretende Pflegedienstleitung im Diakoniewerk beschäftigt. Zeit, Sie näher kennenzulernen.

Frage an Frau Stracke

Sie haben nun als verantwortliche Pflegedienstleitung vier Jahreszeiten erlebt. Wie geht es Ihnen?

Das erste halbe Jahr bis August war sehr herausfordernd. So etwas habe ich in meinen letzten 31 Berufsjahren nicht erlebt. Es war eine spannende Zeit mit anspruchsvollen Aufgaben. Angefangen von den Prüfungen des Medizinischen Dienstes, die regelhaften Kontrollen und Besuche der Heimaufsicht bis hin zur Digitalisierung der Bewohnerakten. Oft habe ich mich gefragt, welche Überraschung als nächstes vor der Tür steht. Aber gemeinsam im Team und zusammen mit der Einrichtungsleitung sind wir gut aufgestellt und meistern alle Herausforderungen.

Frage an Frau Sipus

Sie sind jetzt seit einem Jahr bei uns. Haben Sie sich gut eingelebt?

Ja danke, ich habe mich inzwischen gut eingelebt. Es war eine stürmische Zeit, als ich letztes Jahr im März anfing. Das Thema Digitalisierung stand ganz oben auf der Agenda. Die Dienstpläne wurden digitalisiert und die Software GODO eingeführt. Das heißt, alle Bewohnerdaten wie der Medikamentenplan, Verordnungen und die jeweilige Pflegeplanung mussten in die EDV eingegeben werden. Das waren lehrreiche Stunden. Zudem gab es einige personelle Veränderungen und Frau Stracke und ich waren beide neu in unseren Positionen. Zeit für die Bewohnerinnen und Bewohner blieb da anfangs wenig. Kennengelernt habe ich die Senioren durch Corona-Testungen, die ich durchgeführt habe. Eine andere Situation wäre mir lieber gewesen.

Frage an Frau Sipus

Wo waren Sie vor dem Diakoniewerk tätig?

Da bin ich eine langweilige Person. Meine Ausbildung zur Altenpflegerin habe ich im Münchenstift gemacht. Danach habe ich zwanzig Jahre beim Caritasverband im Seniorenheim in Oberhaching gearbeitet. Siebzehn Jahre davon als Wohnbereichsleitung. Seit 30 Jahren lebe ich in München und mir war es wichtig, eine neue Stelle zu finden, zu der ich mit dem Fahrrad fahren kann. Die jahrelange Pendelei hat mir viel Zeit und Energie geraubt. Jetzt radle ich auf den Punkt genau 4 km bis ins Diakoniewerk. Das ist super.

Frage an Frau Stracke

Worin sehen Sie Ihre Hauptaufgabe?

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt in der Führung der Senioreneinrichtung im Einklang mit den Bedürfnissen der Bewohnerinnen und Bewohner. Insbesondere die Mitarbeitenden liegen mir sehr am Herzen – mit allem, was dazu gehört, wie die Einsatz- und Urlaubsplanung und dass sie gefördert und geschult werden. Weiterhin kümmere mich um die Anliegen der Angehörigen sowie um die Kontrolle der Bewohnerdokumentation und um die vielen administrativen Aufgaben.

„Gemeinsam im Team und zusammen mit der Einrichtungsleitung sind wir gut aufgestellt."

Katica Stracke

„Wenn ich den Senioren etwas Gutes tun kann und sie mit mir zufrieden sind, das macht mich glücklich."

Senka Sipus

Frage an Frau Sipus

Wo liegen Ihre Kernaufgaben?

Leider in der Einsatzplanung und in der Dienstplanerstellung. Ich sage leider, weil diese Aufgabe bedingt durch Corona und Krankheitsausfällen sehr, sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Wofür man normalerweise eine halbe Stunde braucht, geht ein halber Tag drauf. Ich arbeite mit Wunschdienstplänen und versuche, die vielen Wünsche der Mitarbeitenden möglich zu machen. Weiterhin bin ich für Personalbelange zuständig und gebe u.a. kleine Alltagsschulungen, was zum Beispiel die neue Software betrifft. Da treten immer wieder Fragen auf. Positive Rückmeldungen gab es über die Zusammenlegung der Pflegebereiche in Haus 2. Aus vier wurden zwei. Die Mitarbeitenden in den Bereichen berichten jetzt über ein entspannteres Arbeiten.

Frage an Frau Stracke und an Frau Sipus

Was begeistert Sie in Ihrer täglichen Arbeit?

Antwort Frau Stracke

Die Dynamik. Meine Arbeit ist sehr abwechslungsreich. Ob es der Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern ist, die Kommunikation mit den Angehörigen oder die Absprachen mit den Ärzten. Es ist nie monoton.

Antwort Frau Sipus

Ich arbeite gerne mit Menschen und freue mich darüber, dass sich mein Büro im Wohnbereich befindet. So ist der Kontakt zu den Bewohnerinnen und Bewohnern gegeben. Man trifft sich auf dem Flur und wenn ich den Senioren etwas Gutes tun kann und sie mit mir zufrieden sind, das macht mich glücklich.

Frage an Frau Stracke und an Frau Sipus

Was raubt Ihnen im beruflichen Alltag Kraft? Was sind Ihre Energiespender? Woraus schöpfen Sie neue Kraft?

Antwort Frau Stracke

Anstrengende Telefonate rauben mir viel Kraft. Vor allem, wenn ich zwei, drei davon am Tag führe. Abschalten kann ich gut. Insbesondere beim Lesen. Demnächst möchte ich mit Yoga beginnen. Energie hole ich mir aus den Spaziergängen mit meiner Familie und unserer Australian Shepherd-Hündin Luna. Sie ist eine niederbayerische Diva. Wir lieben sie sehr.

Antwort Frau Sipus

Eindeutig personell bedingte Krankheitsausfälle abdecken. Wenn ich nicht mehr weiterweiß. Das raubt mir Kraft. Energie hole ich mir aus der Natur und aus den Zusammentreffen mit meinem kleinen Neffen Luka. Mit ihm lerne ich gerade einiges über die Münchner Geschichte, u.a. über die Entstehung des Oktoberfestes. Das macht mir viel Freude. Luka ist mein Sonnenschein.

Liebe Frau Stracke, liebe Frau Sipus,
haben Sie vielen Dank für das Interview.
Man hört, dass ein herausvorderndes Jahr hinter Ihnen liegt. Für alle kommenden Herausforderungen wünschen wir Ihnen viel Kraft, guten Teamgeist, ein postives Miteinander und dass auch wieder ruhigere Zeiten einkehren mögen.
Ihre Redaktion der Hauszeitschrift DURCHblick

Job- und Ausbildungsmesse „First Minit“ trifft Pflege

Schülerinnen der KPH-Schule begeistern mit viel Engagement andere junge Menschen für die Pflege und eine Ausbildung

Die Job- und Ausbildungsmessen bringen Firmen und Jugendliche mit dem Ziel zusammen, Betriebe zu unterstützen, offene Ausbildungsstellen für das Ausbildungsjahr zu besetzen und Fachkräfte zu sichern. Zugleich werden Jugendliche mithilfe der Messe unterstützt, einen Ausbildungs- oder Praktikumsplatz zu finden.

Die „First Minit“ füllt eine Lücke im Angebot der bisherigen offenen Jobmessen und zielt auf ein frühes „Matching“ zwischen Firmen und Schulabgänger*innen. Die Besonderheit ist, dass die Firmen gezielt für diese passende Zielgruppe ausgewählt werden.

Erstmalig wurden die Job- und Ausbildungsmessen des Referats für Arbeit und Wirtschaft zusammengelegt, um eine noch größere Zielgruppe zu erreichen. Die „First Minit trifft Pflege“ fand am 9. Februar am Schulzentrum in der Cincinnatistraße statt. Hunderte Schüler*innen verschiedener Schulformen konnten dort Informationen über die unterschiedlichsten Ausbildungsberufe bekommen.

Unsere Berufsfachschule für Krankenpflegehilfe war ebenfalls mit einem Stand vertreten. Ein großer Dank geht an die Auszubildenden Desirée und Amira, die mit viel Engagement und Begeisterung junge Menschen über den Pflegeberuf und eine Ausbildung in unserem Haus informiert haben. Begleitet wurden die beiden von der Pflegepädagogin Stephanie Boch.

Die größten Gesundheitsmythen

Was ist wirklich dran?

Es gibt zahlreiche Sprüche und Weisheiten, die uns fast allen vertraut sind, wie zum Beispiel „wer rastet, der rostet". Doch was ist wirklich dran?

10.000 Schritte am Tag – wie gesund ist das tägliche Gehen?

Ein Pilotprojekt der Ärztekammer Nordrhein und der Deutschen Sporthochschule Köln haben gemeinsam ein Präventionsprogramm für übergewichtige und bewegungsarme Patienten entwickelt, die mit Schrittzählern dazu motiviert werden sollten, täglich mehr als 10.000 Schritte zu gehen.

Das bisherige Ergebnis: Mit dem täglichen Gehen von 10.000 Schritten kann ein Typ-2-Diabetes (auch „Alterszucker" genannt) vermieden werden. Bei bestehender Erkrankung wurde eine deutliche Besserung erreicht. Jüngste Untersuchungen haben außerdem gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, einen Typ-2-Diabetes zu entwickeln, mit der Anzahl der Schritte pro Tag sinkt.
Gleichzeitig werden durch das tägliche Gehen die sogenannten „Zivilisationskrankheiten", die auch als Folgeerscheinung von Diabetes auftreten, wie hoher Blutdruck, Fettstoffwechselstörungen und Arteriosklerose (Arterienverkalkung) vorgebeugt.

Die Deutsche Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (DGSP) empfiehlt folgende Aktivitäten: Wer seine körperliche Fitness verbessern möchte, sollte 10.000 Schritte täglich gehen und auf zusätzlich ca. 150 Minuten körperliche Aktivität pro Woche kommen. Wer gezielt Gewicht abnehmen möchte, sollte 13.000 Schritte täglich gehen und mindestens 300 Minuten pro Woche moderat aktiv sein. Nicht nur das flotte Gehen, auch Radfahren oder Schwimmen gehören für die DGSP zu den empfehlenswerten körperlichen Aktivitäten.

„Jeder noch so kleine Schritt weg vom Bewegungsmangel ist wichtig und fördert die Gesundheit. Jeder Schritt zählt!"

Schon mit ein paar ganz einfachen Tipps können Sie den Alltag aktiver gestalten:

- Legen Sie Ihren Arbeitsweg – oder einen Teil davon – zu Fuß oder mit dem Rad zurück.
- Benutzen Sie zeitweise einen Gymnastikball statt eines Schreibtischstuhls.
- Telefonieren Sie nicht im Sitzen, sondern laufen Sie dabei herum.
- Nutzen Sie die Mittagspause zum Beispiel für einen Spaziergang.
- Versuchen Sie so oft wie möglich, im Stehen zu arbeiten.
- Während des Sitzens können Sie Ihre Beinvenenpumpe aktivieren: Rollen Sie immer wieder von den Zehen auf die Fersen.

„Nachgefragt"

In der neuen Rubrik „Nachgefragt" gehen wir aktuellen Themen nach und befragen dazu Menschen aus unserem Umfeld.

In dieser Folge geht es um das Thema „Klimaaktivisten". Am 10. Januar gab die Jury der Philipps-Universität Marburg das Unwort des Jahres 2022 bekannt: „Klimaterroristen". Die Redaktion wollte wissen, wie die Meinung der Befragten dazu ist. Was halten sie von Klimaklebern? Terroristen oder Helden?

Statement von Maria Beringer
Leitung Soziale Betreuung

Klimaaktivisten mit Terroristen gleichzusetzen finde ich schlimm! Wir haben gesehen, wieviel Leid und Grauen Terroristen weltweit verbreiten. Da sind die Proteste der Klimaaktivist*innen in keiner Weise vergleichbar.

Es scheint mir eher eine Methode der Politiker*innen, um die Aufmerksamkeit von ihrem eigenen jahrelangen Wegschauen vom Thema Klimawandel abzulenken.

Viele dieser Protestaktionen kann ich gut verstehen. Manche Aktionen sind für mich nicht unbedingt nachvollziehbar. Jedoch haben Protestbewegungen immer wieder zu gesellschaftlichen Veränderungen geführt. Schauen wir da nur auf die Suffragetten-Bewegung, durch die wir Frauen Wahlrecht und Selbstbestimmung erlangt haben. Die Flower-Power Bewegung hat das Bewusstsein für Frieden verstärkt.
Oft passieren Veränderungen nur, wenn es ungemütlich wird. Freiwilliges Umdenken oder Verzicht auf Konsum fällt uns Menschen einfach schwer. Seit meiner Jugend wird auf den Klimawandel hingewiesen und immer wieder wurde/wird dies belächelt und nicht ernst genommen. In den letzten Jahren hat sich durch die Präsenz des Themas in den Medien das Bewusstsein in der Gesellschaft verändert. Ich versuche für unsere Zukunft und die Zukunft meiner Kinder bewusst mit den Ressourcen unserer Welt umzugehen und hoffe, dass wir tatsächlich noch etwas verändern können!

Statement von Hagen Hoffmeister
Stationsleitung kbo-Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, 56 Jahre

Ich finde das Wort „Klimaterroristen" allein schon problematisch. Diese Leute namentlich in Richtung von Menschen zu schieben, die andere töten, ist schon eine starke Nummer und eigentlich nicht akzeptabel.

Ich mache meine Witze über sie. Sie nerven sicher auch. Und der Protest an anderer Stelle angebracht, würde vielleicht mehr bringen.

Aber auf der anderen Seite ist es nicht die Pflicht der Jugend, zu provozieren und zivilen Ungehorsam auszuüben? Denn den Klimawandel leugnet ja in der Regel kaum noch jemand. Genauso wie die Tatsache, dass politisch und gesellschaftlich zu wenig dagegen getan wird.

Und es darf doch bitte jeder Ü50 daran denken, wie teils „brutal" unsere Generation in den 80ern gegen Atomenergie und Atomwaffen demonstriert hat. Gerade bei Demos gegen die NATO und Atomwaffen sind einige Pflastersteine geflogen.

Also von „Terror" sind wir hier meilenweit entfernt.

Statement von Dr. Horst Rosenfeldt
Bewohner der Senioreneinrichtung und Mitglied der Bewohnervertretung, Verkehrspsychologe, 83 Jahre

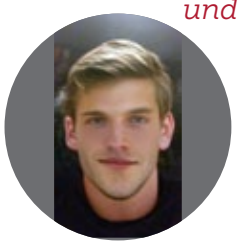
Das Wort „Klimaterroristen" ist ein Missgriff. Es wird vor allen von Leuten gewählt, die in Diskussionen oder Bekundungen Klimaaktivisten verunglimpfen und quasi als Kriminelle abstempeln. Solange die Protestaktionen der Klimakämpfer gewaltfrei, aber ohne Begehung von Straftaten durchgeführt werden, sind sie der Zielsetzung wegen zu tolerieren.

Klimaaktivisten gehen davon aus, dass die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und Industrie trotz aller gegenteiligen Versicherungen und Beteuerungen zu wenig für den Klimaschutz tun. Hier geht es doch um ein Überleben der menschlichen Zivilisation.

Für mich sind Klimakleber weder Terroristen noch Helden oder gar Idioten, sondern in der Regel engagierte, idealistische, oft auch sehr intelligente Menschen, die mutig dafür kämpfen, die Bedrohlichkeit des Klimawandels im Bewusstsein unserer Gesellschaft fest zu verankern. Sie sollten allerdings aufpassen, die inszenierten Unternehmungen nicht zu überziehen, weil sie sonst in der breiten Öffentlichkeit Sympathien für ihre Anliegen verspielen und entstehende Antipathien sich nicht nur gegen sie selbst, sondern gegen die Klimaschutzbewegung insgesamt richten.

Auch wir Alten tragen Verantwortung für den Fortbestand einer für die Nachkommenschaft lebenswerten Umwelt. Ganz persönlich habe ich mir vorgenommen weniger Auto zu fahren, seltener Fleisch zu essen, Strom, Heizung und Wasser zu sparen, bewusster (vor allem Plastikmüll sparend) einzukaufen und schließlich für eine Umweltschutzorganisation regelmäßig zu spenden.

Statement von Raphael M.
in der Ausbildung zum Garten- und Landschaftsbauer, 21 Jahre



Für mich sind Menschen, die sich auf die Straße kleben, weder Helden noch Terroristen. Sie sind verzweifelt und haben Angst vor der Zukunft und das aus gutem Grund.

Der Klimawandel ist nicht mehr zu leugnen und wir müssen jetzt etwas ändern. Dennoch heiligt der Zweck nicht die Mittel.

Häufig steht in der Kritik, dass die Klimakleber sich mit diesen Aktionen nur selbst und andere gefährden.

Mir ist aber vor allem aufgefallen, dass sie ihr Ziel komplett verfehlen und die ganze Aufmerksamkeit fehlgelenkt wird.

Anstatt die Gesellschaft „wachzurütteln", entstehen nur noch mehr Konflikte. So kommt es doch überhaupt erst zu der Fragestellung, ob Klimakleber Terroristen sein könnten.

Die eigentliche Botschaft: Dass wir unser Verhalten ändern müssen, wenn auch nur im Kleinen, um etwas für das Klima und künftige Generationen beizutragen, geht dabei völlig unter.

Die Mitarbeitervertretung (MAV) informiert

Zulage für das „Einspringen aus dem Frei" in Höhe von 60 € pro Fall

Liebe Mitarbeitende,

zum Glück ist wieder Normalität eingekehrt und wir können nach langer Durststrecke am 30. März eine Mitarbeitenden-Versammlung abhalten.

Da das Erscheinen des DURCHblicks voraussichtlich mit der Versammlung terminlich kollidiert, werden wir erst in der nächsten Ausgabe darüber berichten.

Wichtige Änderungen in den Arbeitsvertragsrichtlinien (AVR) der Diakonie in Bayern
Neufassung der Anlage 11 – Bereitschaftsdienst, Rufbereitschaft und Vertretungsbereitschaft

In der Anlage 11 sind die Regelungen, nach denen in der bayerischen Diakonie Bereitschaftsdienste und Rufbereitschaft geleistet werden können, festgelegt.

Hier die zentralen Punkte der Änderungen, die ab 01.01.2023 gelten:
Auszug aus dem vkm-Newsletter (Verband kirchlicher Mitarbeitenden) vom 06.12.2022:

- Einführung einer Wechselschichtzulage für „Rund um die Uhr" Schichtbetriebe in Höhe von 155 €. Erhöhung der Schichtzulage auf 80 € für Kolleginnen und Kollegen, die auch Bereitschaftsdienst leisten müssen.
- Begrenzung der Bereitschaftsdienste und Anpassung an die Teilzeitquote
- Zulage in Höhe von 18 € ab dem 65. Bereitschaftsdienst pro Jahr
- Zulage für das „Einspringen aus dem Frei" in Höhe von 60 € pro Fall.
- Erhöhung der Rufbereitschaftsquote auf 12,5 % (statt bisher 6 %)

„Wichtige Änderungen in den AVR. Neufassung der Anlage 11 – Bereitschaftsdienst, Rufbereitschaft und Vertretungsbereitschaft."

Damit wurden die Regelungen für die Bereitschaftsdienste und die Rufbereitschaft deutlich modernisiert, an die Bedürfnisse der Beschäftigten angepasst und Regelungen zu mehr Dienstplansicherheit geschaffen. - Zitat Ende

Für uns im Diakoniewerk hat die Einrichtungsleitung mit der Mitarbeitervertretung eine Dienstvereinbarung zum Bereitschaftsdienst geschlossen. Die Vereinbarung finden Sie im ShareCenter.

Die kurzfristige Übernahme von Diensten an im Dienstplan mit „Frei" gekennzeichneten Tagen wird, wenn die Anordnung des Dienstgebers bis zu 48 Stunden vor dem zu übernehmenden Dienst erfolgt, ab Januar dieses Jahres mit 60 € pro Einspringen vergütet.

Dieses Holen aus dem Frei muss im Dienstplan mit einem extra Kürzel gekennzeichnet werden. Jeder Mitarbeitende sollte diese Tage zusätzlich für sich selbst dokumentieren, um einen Nachweis zu haben, falls mal etwas untergeht. Die Auszahlung dieser Zulage erfolgt regulär zwei Monate später.

Bei Fragen zu den Neuerungen könnt Ihr Euch gerne an uns wenden.

Herzliche Grüße, Eure MAV

Im Auftrag des Diakoniewerkes – Immer für das Wohlergehen der Menschen

60 Dienstjahre auf dem Buckel – herzlichen Glückwunsch

Die Stimmung war gut und die Geschäftsleitung, vertreten durch Eva-Maria Matzke und Stefan Albert sowie die Jubilare Sabine Glaubig, Mario Lustig und Angelika Seiferth freuten sich, dass die erste Jubiläumsfeier im Jahr 2023 wieder in Präsenz stattfinden konnte.

Man erzählte sich die Höhepunkte aus insgesamt 60 Dienstjahren. Vornedran Mario Lustig mit stolzen 30 Dienstjahren. Als ehemaliger Küchenleiter konnte er sich noch gut an die Menüs und Buffets der zahlreichen Jubiläums- und Einweihungsfeiern erinnern. Angelika Seiferth hat nach der Wende ihre Ausbildung zur Altenpflegerin auf dem zweiten Bildungsweg absolviert. Inzwischen blickt sie auf 20 Dienstjahre im Diakoniewerk zurück. Sabine Glaubig stellt seit 10 Jahren ihre Dienste zur Verfügung. Sie ist sehr dankbar, dass sie ihr Weg ins Diakoniewerk geführt hat. Sie arbeitete als Podologin, bevor auch ihre Ausbildung als Hauswirtschaftsleitung gefragt war. Seit fünf Jahren wirbelt sie nun als stellvertretende Hauswirtschaftsleitung und als Podologin durch die Abteilungen, immer da wo sie am nötigsten gebraucht wird. Ein besonderer Dank für so viel Flexibilität!

Schöne Aussichten für alle, die demnächst ihr Dienstjubiläum feiern: Bei 10 Dienstjahren gibt es 3 zusätzliche Urlaubstage, bei 20 Dienstjahren 7, bei 30 Dienstjahren 12, und bei 40 Dienstjahren 18 zusätzliche Urlaubstage.

Foto: Die Jubilare wurden gebührend mit einer Urkunde und kleinen Präsenten gewürdigt. Gemeinsam stießen sie mit der Geschäftsleitung und der Vorsitzenden der MAV auf 60 Dienstjahre an.

Wie Sie spenden und helfen können - Freude durch Musik und Feste

Die „DURCHblick-Redaktion" freut sich über Anregungen, Lob und Kritik

Wenn Sie unsere wertvolle Arbeit unterstützen möchten, freuen wir uns über Ihre Spende.
Spendenkonto
HypoVereinsbank München
IBAN: DE14 7002 0270 0659 1210

Online spenden - sicher, schnell und bequem
www.diakoniewerk-muenchen.de/spenden
Für Ihre Spende erhalten Sie eine steuerlich verwertbare Quittung.

Aktuell benötigen wir für unsere schönen Seniorenfeste und die beliebten Kulturveranstaltungen dringend eine neue Lautsprecheranlage. Ob 10 €, 20 € oder 50 €. Jeder Euro hilft!

DIE „DURCHblick-Redaktion"
Sie haben Anregungen, Lob oder Kritik? Ihre Anmerkungen zum aktuellen Heft nehmen wir gerne auf. Sie erreichen uns unter presse@diakoniewerk-muenchen.de

Impressum
V. i. S. d. P. : Eva-Maria Matzke, Vorständin
Diakoniewerk München-Maxvorstadt
Heßstraße 22, 80799 München
www.diakoniewerk-muenchen.de
Redaktion: Stefanie Rose
Telefon: 089/21 22-133
presse@diakoniewerk-muenchen.de

Konzeption, Gestaltung und Produktion: HH Design, Stefanie Rose
Lektorat: Cathrin Kaminsky
Druck: viaprinto, CO2-Ausgleich
Auflage: 500 Stück, digital: 300
Fotos, soweit nicht anders angegeben: Algesiologikum, Diakoniewerk München-Maxvorstadt, pixabay, Stefanie Rose

Diakoniewerk
München-Maxvorstadt

Das sind wir!

Das Diakoniewerk im Herzen Münchens.

Impressionen und Eindrücke

Immer für das Wohlergehen der Menschen